

so dass der Leser, der dieses Buch von Anfang bis Ende liest, ob seiner Fülle aus jeweils nur kurzen Informationsschnipseln leicht den Überblick zu verlieren droht. Belohnt wird er freilich mit dem Effekt des panoramaartig großen Überblicks über eine nach der Lektüre im Detail kaum noch erinnerbare facettenreiche und von den jeweiligen politischen Umständen maßgeblich mitbestimmte Rezeptionsgeschichte. Doch sollte dieses Buch ohnehin nicht in einem Zug von vorne nach hinten gelesen werden (dazu verdammt ist nur der Rezensent), um dann weggelegt zu werden, sondern als ein Nachschlagewerk immer zur Hand sein, sobald man sich mit der tschechischen Rezeption dieses oder jenes deutschsprachigen Schriftstellers beschäftigen will. Für jede weitere Recherche bietet sie von nun an unverzichtbare erste Annäherungsdaten, Ausgangstitel und Namen, mit denen die betreffende Untersuchung starten kann.

Der nüchterne Positivismus der Darbietung kommt in seiner nachbarschaftspolitischen Bedeutung (die ja ein solches Werk immer auch hat) wohl jener abschließenden Charakterisierung am nächsten, mit der D. im letzten Absatz die Intentionen tschechischer Rezeption deutscher Literatur von 1900 bis ca. 1930 zu umreißen versucht: „Dieses tschechische Streben nach schlichter Normalität in den bilateralen Literaturbeziehungen hat der deutschen Belletristik [...] meist einen ehrenvollen, aber [...] nie den ersten Platz zugewiesen. Dies sollte man auch akzeptieren, statt – wie es gelegentlich leider immer noch geschieht – von ‚besonderen‘ Beziehungen [...] zu sprechen“ (S. 231).

Heidelberg

Jürgen Joachimsthaler

Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte. Hrsg. vom Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung. Marburg. URL: <http://www.herder-institut.de/bestaende-digitale-angebote/e-publikationen/dokumente-und-materialien.html>. Letzter Zugriff: 25. Juni 2013.

Seit einiger Zeit stellt das Herder-Institut in Marburg auf seinen Internetseiten Themenmodule zur ostmitteleuropäischen Geschichte zur Verfügung, die mittels der Bereitstellung einer Quellenbasis die stärkere Berücksichtigung Ostmitteleuropas in der universitären Lehre ermöglichen sollen. Die Module sollen eine allgemeine und leicht zugängliche Quellengrundlage für zentrale Themen und Fragestellungen zur ostmitteleuropäischen Geschichte schaffen.

Den Schwerpunkt des Angebots zur Zwischenkriegszeit, das hier vorgestellt und kritisch gewürdigt werden soll, bilden jeweils bis zu 70 Dokumente und fast ebenso viele Materialien (meist Statistiken und Karten) zu einem Staat in deutscher Übersetzung, die durch kurze bis mittellange Einleitungen, Chronologien, Regierungslisten und eine Auswahlbibliografie ergänzt werden. Die Dokumente sind zumeist in der Originalsprache und in deutscher Übersetzung wiedergegeben. In den meisten Fällen ist auch ein Scan der Originalquelle einsehbar. Bisher sind Module über die Tschechoslowakei, Lettland, Litauen, Ungarn und Polen verfügbar. Die Schwerpunktsetzung der einzelnen Module wurde dabei vom Herder-Institut vorgegeben, wobei das von Heidi Hein-Kircher erstellte Modul zu Polen eine Art Musterfunktion ausübt. Ein Ausbau der einzelnen Module ist vorgesehen und in einigen Fällen bereits erfolgt. Dies zeigt sich für den Nutzer vor allem dann, wenn die Dokumente noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegen.

Trotz oder gerade wegen dieses Zwischenstadiums erscheint es schon jetzt sinnvoll, erste Rückmeldungen aus der Wissenschaft zu geben. Der Ausgangspunkt ist dabei eine vom Rezensenten im Frühjahrssemester 2013 am Historischen Institut der Universität Bern durchgeführte Lehrveranstaltung zur Zweiten Polnischen Republik, die nur von Studierenden besucht wurde, die über keine Polnischkenntnisse verfügen. Im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung des Proseminars erfolgte eine intensive Beschäftigung mit dem Themenmodul zur Zweiten Polnischen Republik, das gewissermaßen einem Praxistest unterzogen wurde. Von den sechs thematisch angelegten Ordnern erwies sich dabei besonders der zur Sanacja-Herrschaft als für den Einsatz in der Lehre prädestiniert. Andere wie

der zur Verfassungsordnung sind dagegen eine für die Forschung wertvolle Zusammenstellung von Rechtsquellen, deren Umfang und Komplexität deren Verwendung in der Lehre jedoch entgegenstehen. Einzelne Studierende können hier vor allem wertvolle Hintergrundinformationen finden. Generell dominiert ein politikgeschichtlicher Zugriff auf die Geschichte Polens, der nur durch den Ordner zur „Politischen Kultur und Erinnerungskultur“ durchbrochen wird. Unter den Materialien finden sich darüber hinaus noch einige für die Wirtschaftsgeschichte interessante Statistiken sowie Plakate aus der Zeit des polnisch-sowjetischen Krieges. Die teilweise fehlende Übersetzung der Plakattexte begrenzt hier jedoch die mögliche Verwendung in der Lehre. Darüber hinaus lässt der narrative Charakter der Wahlplakate ihre Einordnung in die Materialien fraglich erscheinen. Diese hätten zusammen mit den Fotografien besser in einer zusätzlichen Kategorie „Visuelle Quellen“ zusammengefasst werden können. Auch eine Erweiterung um Ego-Dokumente wäre wünschenswert. Meine Studierenden vermissten beispielsweise Stimmen aus der Bevölkerung über die politische, soziale und wirtschaftliche Lage oder hätten gerne einige der bei Eva Plach¹ zitierten Briefe von einfachen polnischen Staatsbürgern an Józef Piłsudski gelesen.

Generell ist anzumerken, dass das Themenmodul „Zweite Polnische Republik“ eine gute Ergänzung bei der Zusammenstellung von Quellen und Materialien für eine Lehrveranstaltung bietet. Die Auswahlbibliografie gibt bis auf wenige Ausnahmen einen guten Überblick über die aktuelle und einschlägige Forschungsliteratur. Hier hätte beispielsweise noch darauf verwiesen werden können, dass das Buch von Peter D. Stachura² zahlreiche Primärquellen in englischer Übersetzung enthält. Mit Blick auf die Textquellen schränken die sehr spärlich gehaltenen Anmerkungen deren Verwendbarkeit für Nichtspezialisten ein. Andererseits fördert dies die Selbstständigkeit der Studierenden. Diese lernen hier besser, im Gegensatz zu mit umfassenden Anmerkungen versehenen Quelleneditionen, zusätzliche Informationen zum Verständnis einer Quelle zu recherchieren. In einigen Fällen lassen sich diese jedoch nur mit Hilfe polnischer Fachliteratur ermitteln. Wie aber soll ein nicht des Polnischen mächtiger Universitätslehrer mit seinen Studierenden über eine Quelle diskutieren, wenn er und seine Studierenden nicht einmal Informationen über die Person des Autors in einer ihnen verständlichen Sprache finden können? Dem Wunsch, eine für die Lehre brauchbare Quellenbasis zur Verfügung zu stellen, steht diese Praxis daher ebenso im Weg wie die Nichtnennung der ursprünglichen Fundstellen der Quellen, wenn diese aus Quelleneditionen entnommen wurden. Der Dozierende müsste daher unter erheblichem Zeitaufwand erst selbst in den zitierten und nicht in jeder deutschen Universitätsbibliothek verfügbaren polnischen Quelleneditionen nachsehen, um zu wissen, in welchem Kontext die Quelle überliefert wurde.

Bei einem Blick auf die eingangs genannten weiteren Quellenmodule zeigt sich, dass die hier aufgezeigten Punkte zu veritablen Problemen führen können. Aus welchem Kontext stammt beispielsweise die mit „Quelle: ‚28. říjen: proměny jednoho výročí‘, im Senat der Tschechischen Republik, Prag 2008. Foto im Privatarchiv des Autors“ zitierte Todesanzeige für Österreich aus dem Themenmodul für die Erste Tschechoslowakische Republik? Im Themenmodul zu Lettland stellt sich dagegen die Frage, ob es wissenschaftlich legitim ist, Reden im lettländischen Parlament und lettländische Gesetze nach deren Wiedergabe in der *Rigaschen Rundschau* zu zitieren? Fast zynisch wirkt dabei, dass am unteren Bildrand – wie bei allen anderen Quellen die Standardanmerkung „Es wird empfohlen, die Quellen stets in der Originalsprache zu zitieren“ erscheint. Genau dies unterbleibt hier aber von den Hrsg. selbst. Diese Kritik zielt nicht darauf ab, dass zeitgenössische Übersetzungen

¹ EVA PLACH: *The Clash of Moral Nations. Cultural Politics in Piłsudski's Poland, 1926-1935*, Athens/OH 2006.

² PETER D. STACHURA: *Poland, 1918-1945. An Interpretive and Documentary History of the Second Republic*, London 2004.

gen genutzt werden. Zu bemängeln sind vielmehr die fehlende Kommentierung durch die Hrsg. und die fehlende Originalversion. Wie dies aussehen könnte, kann man am Beispiel der polnischen Märzverfassung von 1921 sehen. Hein-Kircher hat hierzu zwei zeitgenössische Übersetzungen genutzt und in ihren Anmerkungen auf Auslassungen und Fehler hingewiesen. Ein Scan sowohl der polnischen Originalquelle als auch der deutschen Originalübersetzung sind gleichfalls abrufbar.

Im Lettlandmodul zeigt sich auch eine Schwäche in der technischen Umsetzung des Projekts. Einige der längeren Originalquellen sind wahrscheinlich mit Texterkennungsprogrammen digitalisiert worden, ohne die daraus entstandenen Texte eingehend zu prüfen. In der Quelle „B. von Fischer: Wir werden nun befreit (1940)“ finden sich so „Aussestpolitik“, „Kidgenossenschaft“, „Leuland“ und weitere falsch eingelesene Wörter. Auch wenn dieser Mangel durch den Scan der Originalquelle wettgemacht wird, wäre für die Zukunft etwas mehr Sorgfalt beim Korrekturlesen wünschenswert. Im Litauenmodul fallen dagegen erneut die fehlenden Kommentierungen der Bildquellen auf, z.B. bei den Fotos der Borussia-Denkmalen und anderer demontierter Denkmalfiguren in Memel. Dabei zeigt sich auch, dass die angegebenen Links zum Bildarchiv des Herder-Instituts, wo sich mehr Angaben zu den visuellen Quellen finden lassen, nicht funktionieren. Die Bilder können dort allerdings mit der Inventarnummer sehr schnell gefunden werden. Dennoch wäre hier eine bessere Verlinkung wünschenswert. Eine weitere Kritik betrifft die geringe Berücksichtigung französischsprachiger Sekundärliteratur in den Auswahlbibliografien. Mit Blick auf die Zielgruppe der oft des Französischen mächtigen Allgemeinhistoriker sollte diese stärker einbezogen werden. Im Falle Lettlands fehlt beispielsweise der Hinweis auf die Arbeit von Sophie Vilks zur Außenpolitik.³

Bei der näheren Beschäftigung mit den Themenmodulen wird deutlich, dass diese noch auf der Suche nach ihrer Identität sind. Der Anspruch, Quellen digital und in deutscher Übersetzung für die universitäre Lehre zur Verfügung zu stellen, kollidiert dabei mit den Qualitätsansprüchen an gedruckte wissenschaftliche Quelleneditionen, die das Herder-Institut in der Reihe *Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas* selbst angewendet hat. Andererseits werden gewisse Möglichkeiten digitaler Quelleneditionen wie beispielsweise die Suchfunktion ungenutzt gelassen. Dass die Textversionen theoretisch elektronisch durchsuchbar wären, zeigt sich bei der Eingabe einiger Schlagwörter bei Google oder anderen Internetsuchmaschinen. Hier wäre eine stärkere Orientierung an Online-Editionen mit Suchfunktion wie beispielsweise den *Diplomatischen Dokumenten der Schweiz*⁴ angebracht.

Gemäß der Orientierung an den Bedürfnissen der universitären Lehre im deutschsprachigen Raum wäre es wünschenswert, wenn die Vf. auf eine mehrjährige kontinuierliche Lehrerfahrung mit deutschsprachigen Studierenden zurückblicken könnten. Bisher scheinen jedoch sowohl das angebotene Honorar als auch das zu erwartende Prestige in der wissenschaftlichen Gemeinschaft von dieser Gruppe als zu gering angesehen worden zu sein. Die Autoren der Themenmodule sind daher in der Mehrzahl Wissenschaftler aus den behandelten Ländern oder nicht festangestellte deutsche Historiker, die einen Zusatzverdienst gut gebrauchen können. Nur eine größere Wertschätzung der Ausarbeitung derartiger Materialien für die Lehre bei Anstellungs-, Berufungs- und Evaluationsverfahren kann langfristig dazu führen, dass sich dies ändern wird.

Bern

Stefan Dyroff

³ SOPHIE VILKS: *La Lettonie indépendante dans l'Europe de l'entre-deux-guerres. 1917-1939*, Paris 2001.

⁴ www.dodis.ch (2.07.2013).